

«Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein Rezensent.» Nicht doch, lieber Goethe! Den wenigen verbliebenen Kritiker*innen gilt es Sorge zu tragen – erst recht heute, wo der Ausfall der Veranstaltungsinserate der Kulturberichterstattung den ökonomischen Boden entzieht. Die **KUNSTKRITIK**, das Salz in der Suppe des Ökosystems Kunst, ist Schwerpunktthema dieser Ausgabe.

Seit 15 Jahren leistet unsere WEKO vorbildliche Arbeit bei der Förderung von Kunst und Bau sowie Kunst im öffentlichen Raum. In der Zeitschrift «KARTON – Architektur im Alltag der Zentralschweiz» und in unserer Rubrik **KUNST UND BAU IM FOKUS** stellt sie ausgewählte Beispiele vor.

Ein ganz grosses Dankeschön an Paul Buckermann, Michel Rebosura und allen unseren Autor*innen! Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, wünschen wir eine anregende Lektüre.

Die Herausforderungen für den Kulturbereich sind riesig und werden es noch lange bleiben. Aber in ein paar Tagen werden wir endlich, endlich wieder Kunst sehen und zeigen können. Geniessen wir diesen Moment kribbeliger Vorfreude – ganz unkritisch!

-
- 03** — SCHWERPUNKT — **Wer hat Angst vor Kunstkritik?** — Paul Buckermann und Michel Rebosura
- 07** — SCHWERPUNKT — **7 Fragen zur Kunstkritik** — mit Beiträgen von Raphael Egil, Jeroen Geel, René Gisler, Heikedine Günther, Otto Heigold, Barbara Hennig Marques, Patricia Jacomella, Niklaus Lenherr, Dora Wespi, Mathola Wittmer
- 23** — NEUMITGLIEDER IM PORTRÄT — **Monica von Rosen — Mathola Wittmer — Pascale Ettlin — Karyna Herrera — Stefan Rüesch — Michaela Schmid — Monika Sigrist**
- 32** — KUNST UND BAU IM FOKUS — **Die WEKO** — Monika Sigrist
- 33** — KUNST UND BAU IM FOKUS — **Werke von Claude Sandoz und Urs B. Roth**
- 36** — AKTUELL
- 37** — IMPRESSUM



WER HAT ANGST VOR KUNSTKRITIK?

VON PAUL BUCKERMANN & MICHEL REBOSURA



PAUL BUCKERMANN Soziologe, Dr. phil. Postdoc an der Universität Heidelberg. Zwischen 2016 und 2020 Lehre und Forschung an der Universität Luzern. Soziologische Schriften zu Kunstbetrieb, Technologie, Epistemologie u.a.. Kulturjournalistische Beiträge für 041 - Das Kulturmagazin, WOZ, Jungle World u.a..



MICHEL REBOSURA Kunstkritiker, Master of Arts in Philosophy. Schreibt u. a. für das Kunstbulletin, Journal of Arts und 041 – Das Kulturmagazin.

Als Kunstkritiker bewegen wir uns stets auf dem schmalen Grat zwischen Nähe und Distanz zu Kunst und Künstler*innen. Eine Spannung zwischen wohlwollender Begegnung und kritischer Kommentierung prägt unsere Arbeit. Daraus entstehen praktische Probleme, die nicht einfach aufzulösen, sondern geradezu konstitutiv sind für die zeitgenössische Kunstwelt. Eine angemessene Debatte muss diese problematische, aber auch produktive Spannung berücksichtigen.

In diesem Feuilleton wollen wir einen kleinen Teil zur besseren Verständigung zwischen Kritik und Kunstproduktion beitragen. Einerseits skizzieren wir, warum die Kritik macht, was sie macht. Andererseits fragten wir Künstler*innen, welche Erwartungen sie an die Kritik haben.

Der Dialog auf Augenhöhe und das gegenseitige Verständnis sind die Grundlagen für neue Erkenntnisse und Perspektiven. Letztlich geht es in dieser vernetzten Kunstwelt vielleicht nur darum: Um die Entwicklung und Prüfung neuer Sicht-, Ausdrucks- und Beziehungsweisen.

Kritik zwischen Nähe und Distanz

Einerseits fühlen wir eine **Nähe** zu Künstler*innen und Kulturarbeiter*innen. Nicht nur, weil es ohne sie nichts zu besprechen gäbe. Wir schreiben über Kunst, weil wir Kunst und Kritik für fundamentale Bestandteile einer aufgeklärten und demokratischen Gesellschaft halten. Wir glauben an die konstruktiven

Potenziale kultureller Reflexion für eine zumindest etwas erträglichere Welt, in der Leben mehr sein soll als Überleben. Wenn wir nichts von der Kunst erwarten würden, würden wir uns also gar nicht damit beschäftigen. Deshalb prägt unsere Arbeit immer eine Verbundenheit mit und teilweise auch Dankbarkeit für Künstler*innen, Kurator*innen, Museumdirektor*innen, Vermittler*innen.

Wir wissen nur zu gut Bescheid über ihre knallharten Karrierewege, das nötige Durchhaltevermögen, die schmerzliche Abhärtung gegenüber Zurückweisung und einen an Ignoranz grenzenden Optimismus bei ausbleibendem Erfolg – sei es auf dem Markt, bei der Kritik oder in den Institutionen. Viele schaffen das nicht und alle, die entgegen jeder Wahrscheinlichkeit (über-)leben, gebührt schon unser Respekt.

Diese Solidarität hat auch systemische Gründe, die gerade in Krisenzeiten aufscheinen: Die Krise der Printmedien und nachfolgenden Kürzungen im Kulturressort, die Krise der kulturellen Vielfalt aufgrund bürgerlicher Steuer- und Sparpolitik und nicht zuletzt die aktuelle Corona-Krise, die wie kaum eine andere offenbart, was nach ökonomistischen Kriterien als «systemrelevant» gilt und was nicht.

Andererseits halten wir immer eine professionelle **Distanz** zur Produktion und ihrer Vermittlung. Wir halten diesen Abstand im Denken und Schreiben, weil wir die gut gemachte und streitbare Reflexion für ebenso essenziell für die Entwicklung neuer Perspektiven und künstlerischer Ausdrücke halten. Dies fällt besonders in überschaubaren Szenen wie jene der Zentralschweiz nicht immer leicht, weil die Trennung von Produktion und Besprechung oft mitten durch Freundschaften und Bekanntschaften geht. Trotzdem versuchen die hiesigen Journalist*innen und Kritiker*innen allgemeine Argumente zu finden, um Positionen und deren Präsentationen einzuordnen, ihnen Sinn abzuringen oder sie als schale Wiederholung von tausendfach Gesehenem kenntlich zu machen.

Die charakteristische Mannigfaltigkeit und Offenheit der Kunst des 21. Jahrhunderts bedarf unserer Meinung nach nun keiner pädagogischen Begleitung, um noch dem «Dümmsten Anzunehmenden User» (kurz DAU) zu erklären, was die Künstlerin oder der Künstler nicht vernünftig mitteilen kann. Vielmehr verlangt die Explosion der legitimen Ausdrucksformen und die bewusste Mehr- oder gar Nichtdeutigkeit einer ebenso vielstimmigen und harten Kommentierung. Anything goes doesn't mean all goals are good. Kunstfreiheit schützt nicht vor dem Verriss. Und die Meinungsfreiheit ermöglicht zwar den Verriss, schützt aber nicht vor Gegenrede.

Kritik ist eine Form der Kommunikation in einem dialogischen Prozess. Soll künstlerische Produktion, kuratorische Präsentation, gesellschaftliche Rezeption und kritische Reflexion konstruktiv und nicht destruktiv sein, dann müssen wir uns selbst als Akteure eines kooperativen Spiels verstehen. Eines Ökosystems, in dem niemand jemandem etwas wegnehmen will, geschweige denn ausbeuten, sondern gegenseitig befördern und bereichern. Etwas, das letzten Endes auch auf die Politik ausstrahlt. Denn ein vielfältiges und lebendiges Ökosystem bedarf nicht zuletzt auch der entsprechenden Ressourcen.

Kritik will zudem die Kommentierung zeitgenössischer oder historischer Kunst nicht den Kurator*innen überlassen, die immer auch ein wenig für sich selbst sprechen, wenn sie ausgewählte Positionen zeigen. Kritik sollte deshalb doppelt Stellung beziehen: Einerseits zu den Werken, andererseits zu ihrer kuratorischen Kontextualisierung. Beides kann gelingen, beides kann scheitern. Fragen der Kritik können dabei jedenfalls so offen und vielfältig sein, wie die Werke selbst. Uns beispielsweise erscheint wichtig, zuerst den Anspruch des Werkes und seiner Präsentation zu identifizieren und nicht unseren eigenen Anspruch als Massstab aller Dinge zu nehmen. Was wird überhaupt gewollt? Wie wird das bearbeitet? Und ist das gelungen?

Was interessiert Künstler*innen die Kunstkritik?

Diese Fragen sind nicht per se die Fragen der Künstler*innen selbst. Und auch wenn wir uns im Klaren sind, warum wir so arbeiten, bleibt doch immer die Frage offen, was denn Künstler*innen selbst von Kritik und Kulturjournalismus erwarten. Aus unzähligen Gesprächen haben wir dafür ein Spektrum von Vermutungen, die vom Portfolio fürs Förderdossier über Werbung durch Berichterstattung bis zu kritischem Impuls für nächste Werke reichen. Deshalb fragten wir direkt Künstler*innen mit Bezug zur Zentralschweiz, was ihre bisherigen Erfahrungen mit und Erwartungen an hiesige Kritik sind.

Wir freuen uns sehr, dass Andreas Weber von Visarte Zentralschweiz einer Zusammenarbeit offen gegenüberstand und sich bereit erklärte, eine kleine Umfrage unter den Mitgliedern durchzuführen. Vielen Dank für dein unermüdliches Engagement, Andreas. Die Antworten der Umfrage werden im Folgenden unredigiert wiedergegeben und wir möchten uns bei allen Kunstschaffenden bedanken, die hier ihre Ansichten teilen. Zumal es nicht selbstverständlich ist, sich zu exponieren und vulnerabel zu machen. Es bleibt zu hoffen, dass dies nur der Beginn ist für einen intensiveren, konstruktiven und natürlich kritischen Dialog.

Otto Heigold www.ottoheigold.ch

FRAGEN AN DIE KRITIKER VOR DEM SPIEGEL DER GESELLSCHAFT

Das Arbeitspapier «Wer hat Angst vor Kunstkritik» ist mit Sorgfalt abgefasst. Beim Lesen wird mir bewusst, Kunst und Kunstkritik spiegeln immer die aktuelle gesellschaftliche Situation; mal offensichtlich, mal versteckt.

Beim Satz: «Letztlich geht es in dieser vernetzten Kunstwelt vielleicht nur darum: Um die Entwicklung und Prüfung neuer Sicht-, Ausdrucks- und Beziehungsweisen.» werde ich sehr neugierig und stelle folgende Fragen: Wie zeigen sie sich, wie liest und entziffert sie der Kunstkritiker, welche Bilder bringt die Kunstkritikerin als Projektionsfläche vor Bilder in einer Ausstellung, die zu kritisieren sind? Wie gross ist die fachliche, wie differenziert die Sprachkompetenz? Wie steht es um die menschliche Reife? Welches sind neue Ausdrucksweisen, wie werden Beziehungsweisen gesetzt, wer zieht im Hintergrund die Fäden, wie weit sind Journalisten in der heutigen Situation frei, sofern sie über die Runden kommen wollen. Wie weit kann die geschriebene Sprache Brücken bauen, den Dialog fördern und zu einem Aufbruch motivieren? Welche geografische Reichweite sollen die Kulturbeiträge der Tageszeitung LZ haben, wie heterogen soll das Team einer Zeitung zusammengesetzt sein, wie spielen direkte oder indirekte Kontakte, gibt es eine Streitkultur, welche Visionen gelten aktuell, welchen Stellenwert haben Galerien?

René Gisler www.pssst.ch

1 – Wie sind deine bisherigen Erfahrungen mit Kunstkritik und Kulturberichterstattung zu deinem Schaffen?



a 010



b 005

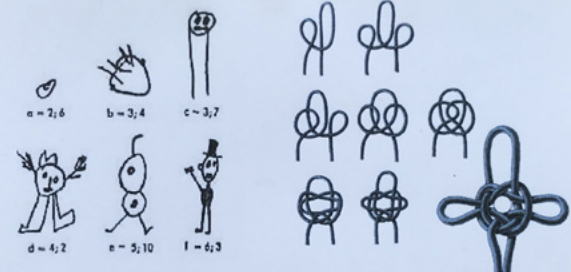
c 006

d 020

e 016

f 028

(Worte verlieren über Kunst? Aber ich bin doch Künstler, zudem noch ein bildender. Doch da liegt gerade dieser Stapel von bedruckten A4-Papieren. Bloss ein altes Werk. Womöglich ein Werkzeug? Entstanden vor Jahren aus Neugier und Lust, Abbildungen miteinander zu vergleichen, um zu schauen, wie sie miteinander sprechen, und was sie darüber hinaus hervorrufen. Und wie das mit kompetenten Bildern der Fall ist, rufen sie natürlicherweise hervor, was ich gerade suche.)



a 041

b 029

c 028

Niklaus Lenherr www.niklaus-lenherr.ch

1 – Wie sind deine bisherigen Erfahrungen mit Kunstkritik und Kulturberichterstattung zu deinem Schaffen?

Grundsätzlich und unmissverständlich: Es gibt schon lange Zeit keine Kunstkritik mehr und die Kulturberichterstattung ist auf einen kümmerlichen Rest eingedampft. Da das Primat des Amigo-Prinzips gilt, wird, wenn überhaupt, besprochen was mann/frau kennt. Oder wenn doch noch einmal Platz und Wille vorhanden ist, dann sind es die Blockbuster-Sachen. Durch die Ökonomisierung der Kunst und Kultur und die schmalbrüstigen Print- und andere Medien hat die Kultur kaum mehr Platz und keine personellen Ressourcen. Die grosse Ausnahme: 041 – Das Kulturmagazin.

Dasselbe gilt für die Kulturförderung: Durch und durch verpolitisiert und reduziert – quasi liquidiert – weil kaum Lobbying vorhanden ist und für das politische Personal keine Lorbeeren abzuholen sind. Diese Tendenz ging/geht mit der Atomisierung der Kunst und Kultur-Szene in Einzelszenen einher, in der jede/jeder für sich selbstgefällig und Likes-affin agiert. Persönlich: Da kann ich mich über eine lange Zeitspanne nur wenig beklagen.

2 – Was sind für dich produktive Aspekte und Kriterien, wenn negative Kritik an deinem Schaffen geübt wird?

Ja mal ehrlich: Gibt es denn noch sowas wie negative Kritiken? Das können ehemalige Kunst- und Kulturjournalisten gerne bestätigen, unter welchen Bedingungen – seitens der Chefetagen – Friede, Freude, Eierkuchen zelebriert werden musste.

Das Völklein der Kunst- und Kulturschaffenden ist eitel und verträgt von fachlich versierter Seite kaum Kritik.

Und: Was könnte anspornender sein als Kritik?

Oder: Was könnte produktiver sein als die Fähigkeit zur Selbstkritik?

3 – Was sind dagegen unproduktive Aspekte von negativer Kritik an deinem Schaffen?

Wo wird denn negative Kritik an Kunst und Kultur geübt, ausser auf politischer Ebene mit ihren ewigen Spar- und Kürzungsprogrammen?

Wer kann sich noch an die abschätzige Äusserung des Bundesrates Kurt F. erinnern, der kaum widersprochen, sagte, dass die Kunst- und Kulturschaffenden keine staatlichen Förderungen brauchten, weil selbige nur zu grossen Leistungen fähig seien, wenn sie darben und finanziell gering gehalten würden?

4 – Was sind für dich produktive Aspekte und Kriterien, wenn positive Kritik an deinem Schaffen geübt wird?

Kann Kritik per se positiv sein? Vertretbar und verträglich wäre diese allemal. Wie wäre es, wenn Kunst- und Kulturschaffende sich gegenseitig präsentierten und austauschten - öffentlich, im Sinne von fachlichen Beurteilungs-Kriterien?

Streiflicht Kunst-Ausbildungen an Hochschulen und Akademien: Die Dozierenden hüten sich vor allzu strengen Kritik-Kriterien, weil sie sonst selber negativ bewertet werden könnten.

5 – Was sind dagegen unproduktive Aspekte von positiver Kritik zu deinem Schaffen?

Siehe Punkt 4. Zudem scheint mir die Güterabwägung von produktiv/unproduktiv falsch, weil diese sich genau in der aktuellen Gesellschaftssituation von Selbstoptimierung und stetigem und bedingungslosem Wachstum begründet.

6 – Ist die Themenauswahl in Bezug auf Kunstrichtungen, Institutionen, Regionen, Geschlechter, Altersgruppen etc. ausgewogen? Wer bekommt zu viel, wer zu wenig Aufmerksamkeit?

Ausgewogen? Das bedeutet unterwürfige und kaum hinterfragte politische Korrektheit, mit dem Fokus auf Mittelmass und Austariertem.

Zur Anschlussfrage, die eine Fangfrage ist: Weil sie Selbstüberschätzung und Narzissmus befeuert und dem behaglichen Einrichten in Nischen frönt.

7 – Welche Wünsche und Erwartungen hast du an Kritiker*innen und Kulturjournalist*innen, aber auch für den regionalen Kunstdiskurs als solchen?

Das gilt auch für das museale und kuratorische Personal: Verlasst die Wohlfühlzonen, zeigt Transparenz und fachlichen Mut, geht in die Produktionszonen, bezieht politisch Position – öffentlich. Ganz unter dem Anspruch: Wer wird die nächste Pöpstin/der nächste Papst der Kunst- und Kulturkritik.

PS: Aus der Region – für die Region im nationalen und internationalen Kontext, sparten- und generationenübergreifend.

Raphael Egil www.raphael-egil.com

Fragen zur Kunstkritik

Die optimale Bedingung für eine funktionierende produktive Kritik ist ein lang anhaltendes Verhältnis zwischen mir und der Kritikerin oder dem Kritiker. Wichtig ist mir also die Wiederholung. Ich meine, es liegt in der Verantwortung der Künstlerinnen und Künstler, solche Beziehungen zu unterhalten.

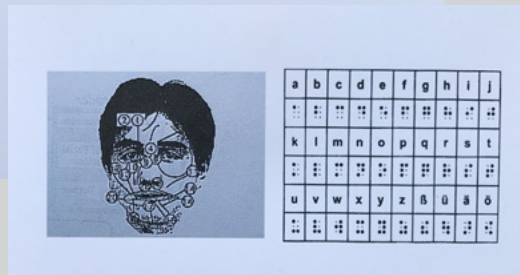
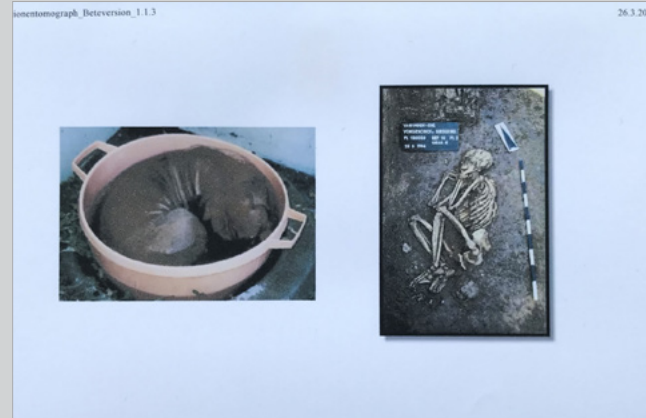
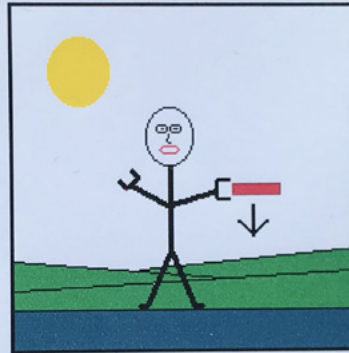
Da meine Malerei nicht auf wissenschaftlichen Massstäben und Kriterien aufbaut, baut die Kritik dann diese Brücken, indem sie künstlerische Arbeiten auf ihre Lesbarkeit überprüft, Verbindungen sucht und Überflüssiges benennt. Was ich damit anfangen will, ist meine Sache.

Eine Kritik, welche mehr sein möchte als eine oberflächliche Benennung der Dinge, muss negative Aspekte enthalten. Eine rein positive Kritik ist Schwärmerie, wirkt unproduktiv und stagnierend.

Jede fundierte und ernst gemeinte Kritik wirkt produktiv.

Kunst und Kritik bewegen sich auf Augenhöhe, egal ob regional oder international. Wenn eine Seite schläft, wird die andere Seite ebenfalls müde.

2 – Was sind für dich produktive Aspekte und Kriterien, wenn negative Kritik an deinem Schaffen geübt wird?



Jeroen Geel www.jeroengeel.ch

Mehr Kritik bitte.

Ich bin seit 20 Jahren Künstler, habe 12 Jahre zusammen mit anderen Künstlern* eine Galerie geführt und besuche seit bald 30 Jahren regelmässig Kunstausstellungen. Über die Qualität des Gesehenen diskutiere ich oft und leidenschaftlich mit meinen Freunden. Manchmal bin ich hingerissen, manchmal rege ich mich darüber auf, manchmal lässt es mich kalt.

Rezensionen lese ich selten und dies obwohl ich eine Leserratte bin und fast alles lese, was mir in die Finger kommt. Aber in Zeitungen (ich lese regelmässig die NZZ und die WOZ), gibt es fast keine Ausstellungsbesprechungen mehr. Kunstzeitschriften lese ich selten, ab und zu das Kunstbulletin. Eine kritische Auseinandersetzung mit Kunst ist dort aber nicht zu finden**. Meistens erwartet mich bloss eine nüchterne Beschreibung des Gesehenen (als ob ich selber keine Augen hätte). Einordnung und Deutungen sind selten und wenn, dann oft in einer toten, akademischen Sprache abgefasst. Mach ich mir die Mühe, die Sätze zu entschlüsseln, Fachbegriffe in eine Alltagssprache zu übersetzen, stelle ich fest, dass der Autor sie offenbar bloss verwendet hat, um seine eigene Ratlosigkeit vor dem Kunstwerk zu kaschieren. Was übrig bleibt ist oft banal. Von einem Kunstkritiker erwarte ich aber Fantasie, Leidenschaft und Mut. Fantasie ist unabdingbar, wenn man sich einem Bild mit den Werkzeugen der Sprache annähern möchte. Leidenschaft braucht es, um persönliche Ideen zu entwickeln, ohne sich ausschliesslich auf Kunsttheorien und -referenzen abzustützen. Und es braucht Mut, eine kritische Meinung zu haben und diese klar zu formulieren.

Und hier liegt vielleicht das grösste Problem: die Kritikfähigkeit. Wer kritisiert, macht sich unbeliebt; beim Künstler, beim Kurator, beim Galeristen und vielleicht sogar beim Kunstpublikum. Als Kunstkritiker muss man das wollen und aushalten können. Wäre Kritik selbstverständlicher, würden Künstler vielleicht auch nicht

so empfindlich darauf reagieren. Aber ich bekomme zum Beispiel nie welche zu hören, geschweige denn zu lesen. Es gibt an Vernissagen den unausgesprochenen Konsens, dass man lobt, wenn es gefällt und den Mund hält, wenn es missfällt. Kritisch äussert man sich nur unter gemeinsamen Betrachtern eines Kunstwerkes, in Abwesenheit des Künstlers. Natürlich bin ich an diesem Missstand auch selber schuld. Ich könnte einen Besucher an der Vernissage direkt nach seiner Meinung fragen, im Sinne von: «Welches findest Du eigentlich die schwächste Arbeit?» So einer Frage kann man nur schlecht ausweichen und sie macht klar, dass der Künstler offen ist für Kritik.

Aber wieso brauche es überhaupt Kunstkritik? Während des Malens ist mir das Publikum nämlich völlig egal. Und mein Interesse entfacht sich an so vielen Dingen, dass ich auch ohne Kritik genug Nahrung habe, um immer weiter malen zu können.

Aber der Malvorgang ist irgendwann abgeschlossen und ich stelle meine Bilder aus. In dem Moment stelle ich sie auch zur Diskussion. Es interessiert mich, ob meine Bilder etwas von meinen Gefühlen und Ideen transportieren und was sie beim Betrachter auslösen. Seine Erlebniswelt und sein Bildungshintergrund spiegeln sich in meinen Bildern und dadurch lerne ich sie neu kennen (natürlich lerne ich auch den Betrachter besser kennen). Aber das funktioniert nur, wenn er sich dazu äussert.

Ist der Betrachter ehrlich in seinen Äusserungen und der Künstler keine Mimose, kann ein spannender Dialog entstehen. Kritiken und Interpretationen können wiederum Inspiration liefern, um neue Bilder zu produzieren. Dadurch wird der Betrachter zu einem aktiven Teil der Kunstproduktion. Aber sowohl Künstler, wie Kritiker müssen Lust haben zu diskutieren.

* Mangels einer besseren Variante habe ich im folgenden Text aus Gründen der Lesbarkeit ausschliesslich die männliche Form verwendet. Sie bezieht sich auf Personen beiderlei Geschlechts.

** Es ist gut möglich, dass es andere, mir unbekannte Medien gibt, die das besser abdecken. Für Hinweise bin ich sehr dankbar.

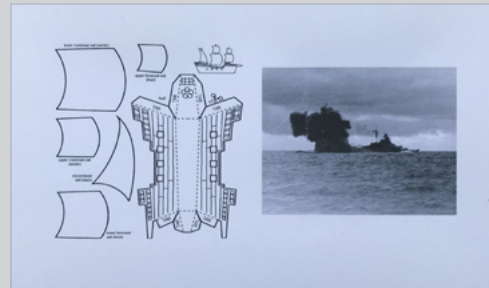
3 – Was sind dagegen unproduktive Aspekte von negativer Kritik an deinem Schaffen?



qk_Johannes_1.1.3



entomograph_Betversion_1.1.3



Mahtola Wittmer www.mahtola.ch

1 – Wie sind deine bisherigen Erfahrungen mit Kunstkritik und Kulturberichterstattung zu deinem Schaffen?

Ich habe unterschiedliche Erfahrungen mit öffentlicher Kritik erlebt; von einem 20-Minuten-Onlinekommentar („Wenn DAS Kunst ist, dann ist ein Kuhfladen eine Pizza!!!!“) bis hin zu professionell verfassten Texten, die veröffentlicht wurden. Beides zeigt eine subjektive Perspektive auf mein Schaffen und kann somit anregend sein.

2 – Was sind für dich produktive Aspekte und Kriterien, wenn negative Kritik an deinem Schaffen geübt wird?

Ich versuche, die Zweifel und Unsicherheiten, die bei der Äusserung von negativer Kritik an meinem Schaffen hochkommen können, als Lernfeld zu sehen. Anstatt die Kritik zu verneinen oder zu verweigern, versuche ich, herauszufinden, an welchen Punkten ich mit der Kritik übereinstimme. Was ist wahr an der Kritik? Wo fühle ich mich unverstanden? Wo in meinem Schaffen gibt es eine Unschärfe, die solch eine negative Kritik auslöst? Was kann ich daraus lernen? Wie kann ich es das nächste Mal besser machen?

3 – Was sind dagegen unproduktive Aspekte von negativer Kritik an deinem Schaffen?

Der unproduktivste Aspekt von negativer Kritik ist, wenn ich ganz am Anfang einer Idee an potentielle negative Kritikpunkte denke. In einer gewissen sensiblen Arbeitsphase kann bereits der Gedanke an Kritik eine kontraproduktive Wirkung haben.

4 – Was sind für dich produktive Aspekte und Kriterien, wenn positive Kritik an deinem Schaffen geübt wird?

Ich schätze es sehr, wenn sich jemand sorgfältig mit meiner künstlerischen Arbeit auseinandersetzt. Es ist wie ein Ball, der zurückgespielt wird. Das ist motivierend und gibt mir Energie, um weiterzumachen. Zusätzlich erhält die Arbeit eine weitere Ebene. Im besten Fall zeigt mir die positive Kritik Dinge auf, welchen ich mir selber noch nicht bewusst war.

5 – Was sind dagegen unproduktive Aspekte von positiver Kritik zu deinem Schaffen?

Unproduktive Aspekte von positiver Kritik? Kenne ich (noch) keine. Vielleicht die Gefahr, dass man sich wiederholt?

6 – Ist die Themenauswahl ausgewogen? Wer bekommt zu viel, wer zu wenig Aufmerksamkeit?

Ob es ausgewogen ist, kann ich nicht beurteilen. Mir fehlt der Überblick.

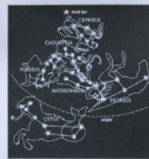
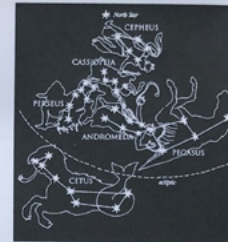
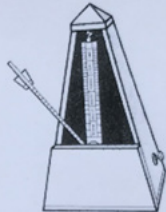
7 – Welche Wünsche und Erwartungen hast du an Kritiker*innen und Kulturjournalist*innen, aber auch für den regionalen Kunstdiskurs als solchen?

Negative Kritik, die nicht offen geäussert wird, bringt niemandem etwas. Es muss aber auch nicht alles öffentlich ausgetragen werden. Mein Wunsch wäre ein direkter Austausch unter Künstler*innen, Kritiker*innen und Kulturjournalist*innen. Persönliche Gesprächsrunden in einem intimen Rahmen, sodass es Raum für Fragen, Unsicherheiten, und noch nicht fertig Gedachtes hat.

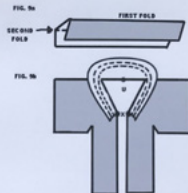
4 – Was sind für dich produktive Aspekte und Kriterien, wenn positive Kritik an deinem Schaffen geübt wird?

a 017

b04



Associationstomograph_licteversion_1.1.3



ationstomograph_licteversion_1.1.3



a 015

b 026

EINE GANGART ZULEGEN | EIN MANTEL ZUR RICHTIGEN ZEIT | DIE WORTE, WELCHE ICH SELBER NIE FAND | SCHUPPEN FALLEN VON DEN AUGEN | PASSION PRIDE

René Gisler – www.psstt.ch

Patricia Jacomella www.patricijacomella.com

1 – Wie sind deine bisherigen Erfahrungen mit Kunstkritik und Kulturberichterstattung zu deinem Schaffen?

Ich habe noch nicht das Glück gehabt, eine analytische Rezension von einem Kurator oder Kunstkritiker zu erhalten. Alle bisher veröffentlichten Texte über meine Arbeit sind als Interviews und Berichte meiner Aussagen zu verstehen. Die Kunstkritik in den Medien ist urteilslos und dies dient weder den Künstlern noch ihrer Arbeit.

2 – Was sind für dich produktive Aspekte und Kriterien, wenn negative Kritik an deinem Schaffen geübt wird?

Ich würde mich über negative Kritik, die meine Überzeugungen in Frage stellt, sehr freuen. Leider wird in der Kunstszene alles schönegeredet, die meisten Kritiker scheuen das persönliche Urteil und folgen dem Markt und das Publikum traut sich nicht, seine Meinung zu äussern. Ich betrachte das Schweigen jedoch als negative Kritik, denn wer schweigt, drückt Dissens aus, aber mit Schweigen ist es unmöglich, einen produktiven Dialog aufzubauen.

3 – Was sind dagegen unproduktive Aspekte von negativer Kritik an deinem Schaffen?

Das Schönreden, die Oberflächlichkeit und das Schweigen statt negative Kritik zu üben, ist meiner Meinung nach das Schlimmste für eine qualitative Entwicklung der Kunst.

Kunst ist in erster Linie Kommunikation, Schweigen schadet der Kunst und zerstört den Dialog.

4 – Was sind für dich produktive Aspekte und Kriterien, wenn positive Kritik an deinem Schaffen geübt wird?

–

5 – Was sind dagegen unproduktive Aspekte von positiver Kritik zu deinem Schaffen?

Für mich ist es wichtig, die Quelle der Kritik zu kennen, kommt sie von einem Laien, einem Kurator oder einem Kunsthistoriker? Positive Bewertungen von Freunden, Verwandten oder Laien haben keinen Einfluss auf meine Arbeit. Positive Kritik eines wichtigen Autors der Kunstszene würde mir schmeicheln, wäre aber nur teilweise konstruktiv, da sie mich nicht anspornen würde, meine Forschung voranzutreiben.

6 – Ist die Themenauswahl ausgewogen? Wer bekommt zu viel, wer zu wenig Aufmerksamkeit?

In der Zentralschweiz kann ich sagen, dass die Informationen in der Lokalpresse recht ausgewogen sind. Völlig anders stellt sich die Situation dar, wenn es um die Veröffentlichung eines Artikels im Kunstforum International, im Kunstbulletin oder in einer qualifizierten Kunstzeitschrift geht.

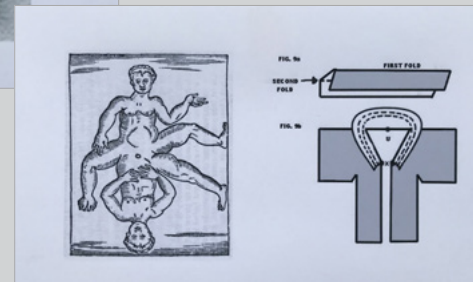
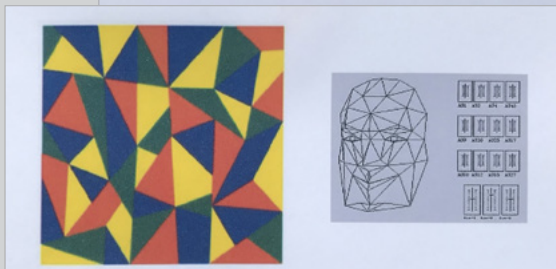
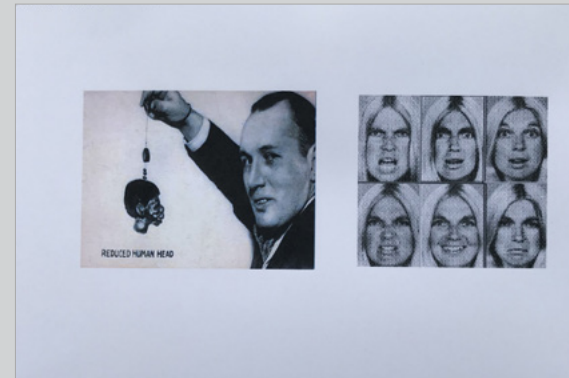
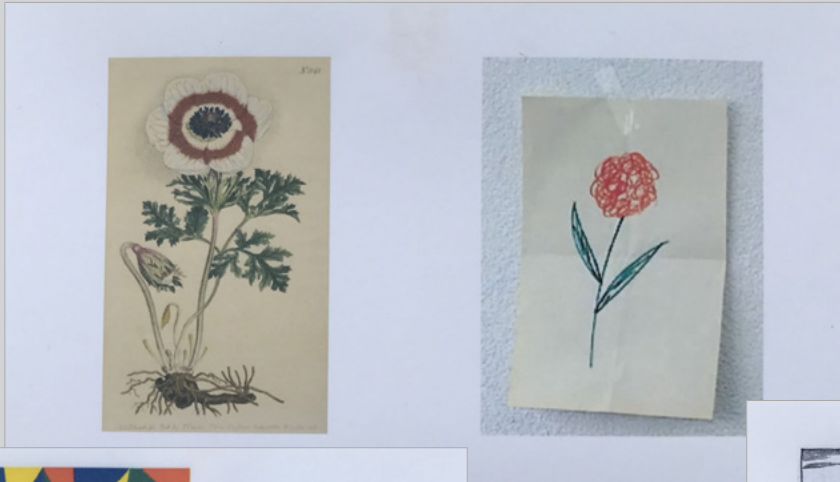
7 – Welche Wünsche und Erwartungen hast du an Kritiker*innen und Kulturjournalist*innen, aber auch für den regionalen Kunstdiskurs als solchen?

Von Journalisten und Kunstkritikern erwarte ich ein aufrichtigeres und professionelleres Urteilsvermögen, nicht nur einfache Informationen.

Ausserdem möchte ich dazu sagen, dass die Resonanz in den Medien, die für die Wahrnehmung einer Ausstellung entscheidend ist, in der lokalen Presse lückenhaft ist.

Es ist wichtig zu bedenken, dass Journalisten auf keine Anrufe von Künstlern reagieren und nur an Ausstellungen in Museen oder Galerien interessiert sind. Dies stellt einen großen Nachteil für die Künstlerin dar, die – wie ich – das Bedürfnis hat, nicht nur in Museen oder Galerien auszustellen, sondern auch in alternativeren öffentlichen Räumen, wo ich meine Arbeit mit größerer Freiheit ausdrücken kann.

5 – Was sind dagegen unproduktive Aspekte von positiver Kritik zu deinem Schaffen?



REDUCED TO THE MIN | SPOILER! | ZU DUMM VERKAUFT | DANKE FÜR DEN MANTEL! ABER ICH HABE VIER ARME.

René Gisler – www.psst.ch

Heikedine Günther www.heikedineguenther.com

1 – Wie sind deine bisherigen Erfahrungen mit Kunstkritik und Kulturberichterstattung zu deinem Schaffen?

Die Kunstkritik kann genauso kreativ sein wie die Kunst selbst; allerdings sollte sie konstruktiv geäußert werden und den Blick für das Positive schärfen. Meist wirft sie Fragen auf, wieso und weshalb etwas in den Raum gestellt oder an die Wand gehängt wird. Wünschenswert ist eine kunsthistorisch fundierte und eigenständige Kritik, denn nur wer vieles sieht, kann auch vielfältig differenzieren. Ich persönlich habe die Erfahrung gemacht, dass vieles gedanklich Vorgefertigtes schlichtweg übernommen wird.

2 – Was sind für dich produktive Aspekte und Kriterien, wenn negative Kritik an deinem Schaffen geübt wird?

Negative Kritik kann einen dazu veranlassen, die eigenen Arbeiten aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Kunst entsteht nahezu immer aus den eigenen Bedürfnissen und Überzeugungen heraus, wodurch jedoch oftmals die Distanz zum Werk fehlt. Über die Kritik können Aspekte von einem objektiven Standpunkt aus hervorgehoben und akzentuiert werden. Das Ringen um den Bestand eines Kunstwerkes ist aus meiner Sichtweise sehr wichtig.

3 – Was sind dagegen unproduktive Aspekte von negativer Kritik?

Eine negative Kritik ist unproduktiv, wenn sie lediglich darauf ausgerichtet ist zu vernichten.

4 – Was sind für dich produktive Aspekte und Kriterien, wenn positive Kritik an deinem Schaffen geübt wird?

Ein produktiver Aspekt ist nicht das Lob, sondern die sinnvolle Darlegung einer differenzierten Sichtweise. Ich persönlich frage gerne spontan Menschen, die mit Kunst nicht unbedingt etwas zu tun haben, wie sie meine Arbeiten finden. Auf diese Weise erhalte ich oftmals besonders direkte und tiefgründige Antworten.

5 – Was sind dagegen unproduktive Aspekte von positiver Kritik?

Ein unproduktiver Aspekt von positiver Kritik ist, wenn diese „weichgespült“ ist. Die positive Kritik sollte wahrhaftig sein, Stellung beziehen und etwas bewegen.

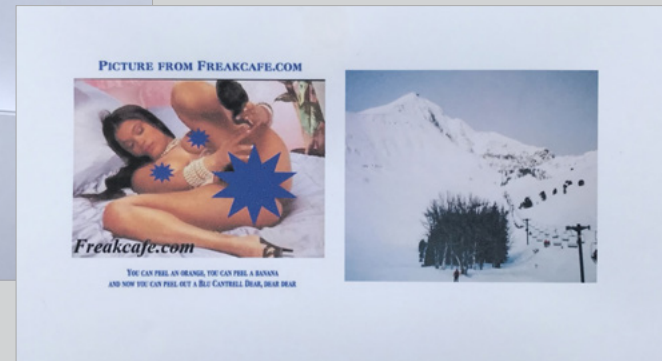
6 – Ist die Themenauswahl ausgewogen? Wer bekommt zu viel, wer zu wenig Aufmerksamkeit?

Eine Gerechtigkeit in der Kunst würde dem Wesen der Kunst nicht gerecht werden; denn diese ist nicht zuletzt ein Abbild von Zeitgeist sowie ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Somit gelten auch in der Kunst, im Positiven wie im Negativen, die Gesetzmäßigkeiten der Natur, in der sich der Stärkere oder die Stärkere durchsetzt. Dennoch ist die Kunst aus sich heraus auf Vielfältigkeit angelegt und die Ausgewogenheit kann – wie auf einem Spielfeld – immer wieder aufs Neue verhandelt werden. Es ist nahezu egal, wer du bist und woher du kommst, denn über digitale Plattformen wird die Möglichkeit gegeben, sich von jedem Standort aus in der ganzen Welt zu präsentieren. Soziale Netzwerke wie Instagram sind dabei eine großartige Möglichkeit, eine internationale Sichtbarkeit zu erzeugen. Es ist viel einfacher geworden, Aufmerksamkeit zu erlangen als vor 10 oder 100 Jahren.

7 – Welche Wünsche und Erwartungen hast du an Kritiker*innen und Kulturjournalist*innen, aber auch für den regionalen Kunstdiskurs als solchen?

Von dem regionalen Kunstdiskurs wünsche ich mir einen produktiven Austausch, der neue Wege und Horizonte eröffnet, die auch internationale Perspektiven nicht ausschließen. Je stärker das regionale Netzwerk zusammenarbeitet, desto größer ist auch die Wirkung, die von diesem Netzwerk ausgeht. In kaum einem Land auf dieser Welt gibt es mehr Museen im Verhältnis zur Einwohnerzahl als in der Schweiz, dazu zählen auch viele renommierte Sammlungen und weltweit anerkannte Galerien. In diesem Netzwerk aus verschiedensten Akteuren gilt es, stetig einen Perspektivwechsel zu vollziehen, um ein abwechslungsreiches Gleichgewicht zwischen dem regionalen Standort und seiner internationalen Offenheit zu erreichen.

6 – Ist die Themenauswahl in Bezug auf Kunstrichtungen, Institutionen, Regionen, Geschlechter, Altersgruppen etc. ausgewogen? Wer bekommt zu viel, wer zu wenig Aufmerksamkeit?



Dora Wespi www.dorawespi.ch

Die Sieben Weisen*

Die Sieben Weisen wollten einen Ausflug machen und verabredeten sich in Delphi beim Orakel des Apollo, wo sie dann vom ältesten Priester mit allen Ehren empfangen wurden. Als dieser nun die Spitzen der griechischen Weisheit um sich versammelt sah, liess er sich die Gelegenheit nicht entgehen und bat jeden einzelnen, eine Maxime in die Tempelwand zu schlagen. Als erster erklärte sich Chilon von Sparta bereit und schrieb, nachdem er sich eine Leiter hatte bringen lassen, auf das Frontispiz über dem Eingang den berühmten Spruch «Erkenne dich selbst». Der Reihe nach taten es ihm die anderen gleich. Kleobulos und Periandros schlugen, der eine rechts der andere links vom Portal, ihre Motti «Alles mit Mass» und «Das Schönste auf der Welt ist die Ruhe» ein. Solon wählte aus Bescheidenheit ein halbdunkles Eckchen des Prostylos und schrieb «Lerne zu gehorchen und du wirst lernen zu befehlen». Thales hinterliess sein Zeugnis an der Aussenmauer des Tempels, so dass alle Pilger, die zum Heiligtum heraufkamen, gleich, nachdem sie beim Altar der Kois um die Ecke gebogen waren, die Inschrift «Gedenke der Freunde» vor sich sahen. Pittakos, exzentrisch wie immer, kniete vor dem Dreifuss der Phythia nieder und meisselte den unverständlichen Satz «Gib das Verwahrte zurück» in den Fussboden. Zu guter Letzt war da noch Bias von Priene, der zu grosser Verwunderung der Anwesenden sagte, dass er sich nicht dazu aufgelegt fühle und nicht so recht wisse, was er schreiben solle. Da redeten alle auf ihn ein und versuchten der Reihe nach, ihm einen wirkungsvollen Satz einzusagen. Je mehr sie ihn drängten und sagten: «O Bias, Sohn des Teuthamos, der du der Weiseste unter uns bist, hinterlasse künftigen Besuchern dieses Tempels ein Zeichen deiner Erleuchtung, desto mehr wehrte er ab. «Hört zu, meine Freunde, es ist besser für alle, wenn ich nichts schreibe». Nach langem Hin und Her konnte sich der arme Weise aber dann doch nicht entziehen, mit zitternder Hand ergriff er einen kleinen Meissel und schrieb «Die Meisten sind schlecht». Auf den ersten Blick scheint das ein harmloses Sätzchen, in Wirklichkeit ist diese Maxime des Bias aber das dramatischste Urteil, das in der griechischen Philosophie je ausgesprochen wurde.

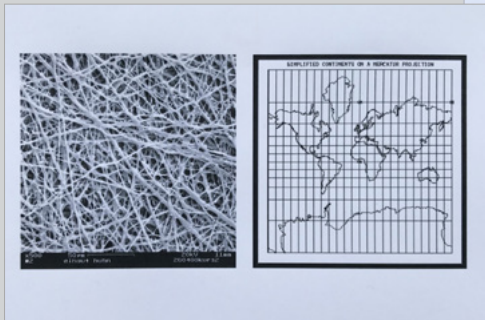
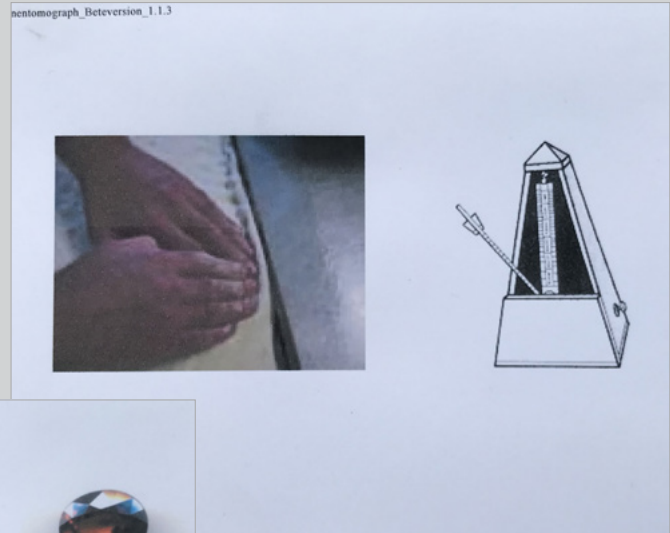
Die Kunstkritik sonnt sich gerne selbstverliebt im eigenen Licht. Sich als «Bildermacherin» prüfend mit der «Kunst der Beurteilung» auseinander zu setzen, also Kritik zu kritisieren, kann eine äusserst heikle, unter Umständen folgenreiche Angelegenheit sein.

Als ehemalige Dozentin an der HSLU Design&Kunst kann ich dem weisen Satz von Chilon von Sparta «Erkenne dich selbst» höchstens noch «zuerst» beifügen. Kritik üben, eine Meinung vertreten, bei persönlichen Gesprächen mit Studierenden oder bei deren Präsentationen von Arbeiten, allein oder mit anderen Studierenden und Dozierenden – damit wurde die «Kunst der Beurteilung» ganz selbstverständlich als wichtigste Disziplin angewandt. Ohne Diskussionen ging das natürlich nicht und Kritik übten wir Kritiker und Kritikerinnen auch untereinander, allerdings ohne unsere Motti irgendwo einzumeisseln. Meine damaligen Bemühungen, der Anspruch an mich als Dozentin, ob mündlich oder schriftlich eine ehrliche, möglichst differenzierte, sachliche Meinung zu bilden und diese verständlich zu äussern, ergibt eine konstruktive nie verletzte «Kunst der Beurteilung». Diese «Kunst» wünsche ich mir auch in der Kritik zu meinem persönlichen Schaffen.

Im Allgemeinen fehlt mir in der Kulturberichterstattung eine vielseitige, breite Sicht, Verknüpfungen zu Literatur, Musik, Philosophie, Religion. Dabei auch noch eine gewisse Leichtigkeit zu spüren, wäre schön. Und bitte, auch mal die Fragen «warum, weshalb, wie, wo» nicht ausser Acht lassen, sondern den MacherInnen stellen.

*Aus: Luciano de Crescenzo: Geschichte der Griechischen Philosophie (gekürzt)
Copyright©1985, Diogenes Verlag AG Zürich

7 – Welche Wünsche und Erwartungen hast du an Kritiker*innen und Kulturjournalist*innen, aber auch für den regionalen Kunstdiskurs als solchen?



Barbara Hennig Marques

Wie wird man Kunstkritiker*in?

Wann darf man sich als solche*n bezeichnen?

Gibt es eine diesbezügliche Vorbildung/Ausbildung?

Oder wird man automatisch zum/zur Kunstkritiker*in, wenn man sich öffentlich über Kunst äussert?

Ist es für die Kunstkritik wichtig, die grösseren Zusammenhänge in der Entwicklung der Kunst zu kennen?

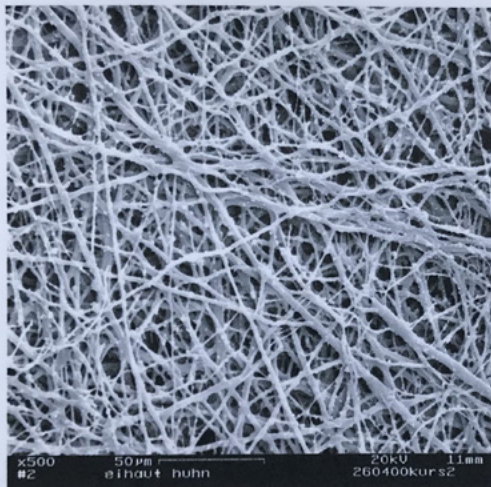
Ist es für die Kunstkritik wichtig, allgemein über das zeitgenössische Kunstgeschehen informiert zu sein?

Wirkt Sprache laienhaft und unwissenschaftlich, wenn sie einfach und verständlich ist?

Ist Kunstkritik ein künstlerischer Akt?

www.barbarahennigmarques.com





NEUMITGLIEDER

MONICA VON ROSEN MÜNCHEN *1943, LEBT IN LUZERN UND BERLIN



Foto Anouk Baumann 2021

Monica von Rosen studierte in Stockholm und in Zürich Innenarchitektur und Kunst.

Seit den 80er Jahren setzt sie die Fotografie als abstrakte Kunstform ein und hat ihre malerisch wirkenden, oft monumentalen Bilder international ausgestellt.

Als freischaffende Dozentin für Fotografie lehrte sie an der Kunsthochschule in Zürich, am ITR Rapperswil und hielt Vorträge an der École Nationale Supérieure de la Photographie in Arles.

Auftrags-, Ausstellungs- und Studienreisen führten sie u.a. nach Indien, Australien, Indonesien, Japan, Südamerika, USA, Usbekistan, Taschkent, Russland und in den Mittleren Osten. Ihre Werke sind in privaten und öffentlichen Sammlungen, z.B. im Fotomuseum Westlicht Wien, Musée de l'Élysée Lausanne, Schlossmuseum Murnau, Sammlung FEP in Lausanne, vertreten.

Mehrere monographische Kunstbände und Kunstsammelbände dokumentieren ihr fotografisches und künstlerisches Werk.

Kommende Ausstellungen

8. - 30. Mai in den Rathenauhallen Berlin

19. Sept. - 13. Nov. in der Villa Blunk, Wriezen-Brandenburg

www.vonrosen.ch

Welche fünf Wörter beschreiben deine Kunst am besten?

Ich liebe an meiner Arbeit das Entdecken, Erforschen, Finden, Vermitteln und Loslassen.

Welche Themen beschäftigen dich?

Kollektive und individuelle kulturelle Erfahrungen, das Sichtbare und das Unsichtbare, der ständige Wandel.

Momentan erarbeite ich eine installative Ausstellung mit Fotografien, Dokumenten und Objekten eines acht Generationen umfassenden Archivs der Ahninnen und gehe in sehr persönlichen Bildern der Frage nach: Was haben diese Frauenleben mit mir zu tun?

Ebenfalls dank meinem Archiv ist ein anderes Projekt entstanden: Die Neuinterpretation der „automatischen“ Zeichnungen und Botschaften an die Künstlerin Hilma af Klint (1862-1944). Digitales Bearbeiten ermöglicht mir, diese Quelle der abstrakten und spiritistischen Kunst in einem aktuellen Kontext neu darzustellen.

Warum spricht die zeitgenössische Kunst nur wenige an?

Ist das so? Ich denke, wir müssen den Kunstmarkt von einer örtlich verankerten Kunstszene unterscheiden.

Die Kunstschaffenden der aktuellen Innerschweizer Kunstszene haben es eindeutig schwerer, öffentlich wahrgenommen zu werden als z. B. die Berliner. Eigentlich erstaunlich, denn sie ist ja viel überschaubarer. Und dies war auch einmal anders! Galeristen und Verleger wie Beni Raeber sowie Pablo Stähli enga-

gierten sich. Jean-Christophe Ammann hat mit grandiosen Ausstellungen die zeitgenössische Kunst ins Zentrum des Luzerner Kunstmuseums gesetzt. Eine spannende Aufbruchstimmung folgte, nicht nur unter den zeitgenössischen Kunstschaffenden, sondern auch unter neuen Kunstsammlerinnen und -samm-
lern.

Ist es dir wichtig, wohin deine Kunst kommt?

Absolut!

Die stärkste Reaktion auf dein Werk?

„Monica, du musst deine Bilder behandeln, als wären sie deine Kinder!“ Es war 1990 in Verscio, Isa Hesse Rabinovitch hatte ihren kritischen Blick in meine Chaos-Schachteln mit Polaroid-Bildern geworfen. „Bilder haben ein Recht auf Eigenleben und sollen von „Kunstliebhabern“ gesehen und geachtet werden.“

Gibt es zu viel Kunst?

Kann ich mir nicht vorstellen.

Welche Stellung sollte der Künstler/die Künstlerin in der Gesellschaft haben?

Ich glaube, wir sollten mehr gegenseitigen Respekt, mehr Unterstützung und Anerkennung praktizieren. Das wird unsere gesellschaftliche Stellung beeinflussen.

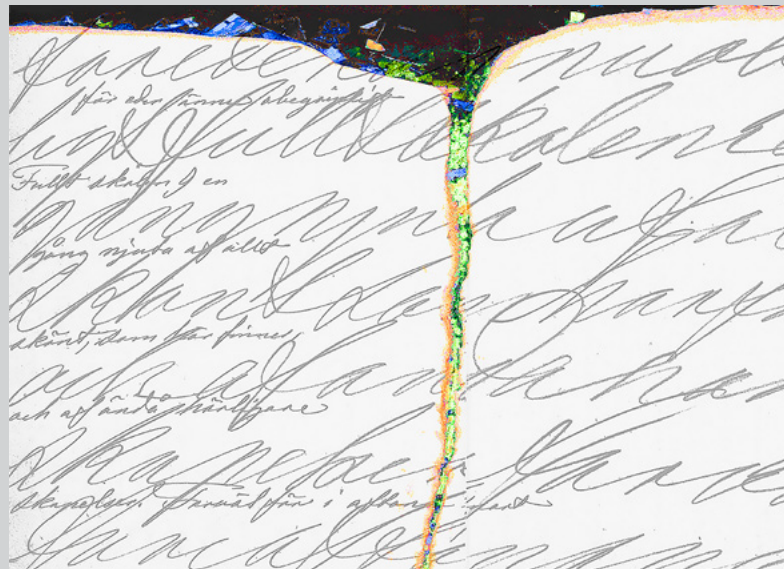
Wann ist ein Werk fertig?

Wenn meine Zweifel verschwunden sind.



MvR beim Aufhängen des Bildes **DAS VERMÄCHTNIS**
(Foto Urs Zimmermann)

STOCKHOLM VATTEN MIT BOTSCHAFT AN HILMA AF KLINT 2020, FineArtPrinting on canvas, 110 x 80 cm



MAHTOLA WITTMER LUZERN *1993



© ullmann.photography

Werdegang

2020 – 2023: Master of Arts in Fine Arts: Art in Public
Spheres und Art Teaching HSLU – Design & Kunst
2018: Austauschsemester an der HGB – Hochschule für Grafik
und Buchkunst Leipzig DE, Medienkunst und Fotografie
2016 – 2019: Bachelor Kunst & Vermittlung HSLU – Design &
Kunst
2010 – 2015: Fachklasse Grafik Luzern

Kommende Ausstellungen

Solo, Kunstmuseum Luzern CH (Einzelausstellung, Dez. 2021)
Streitfestival, Kunsthalle Luzern (Performance mit Lotta
Gadola und Maura Wittmer, Mai 2021)
K_rien/rein_S, Galerie Kriens CH

www.mahtola.ch

Welche fünf Wörter beschreiben deine Kunst am besten?

Subtil? Ephemere? Intim? Ambivalent? Vergnügt?

Welche Themen interessieren dich?

Zum einen interessiert mich das Naheliegende und das Gegenständliche. Alles, was mich direkt umgibt und mich einlädt, künstlerisch in Kontakt zu treten. Zum anderen interessiere ich mich für das Innere und das Nichtfassbare. Ich beschäftige mich mit Emotionen und individuellen Gemütszuständen, die durch äussere Bedingungen ausgelöst werden oder inneren Prozessen entspringen. Als agierendes Subjekt versuche ich, dem Nichtfassbaren eine Form zu geben, um es in einen gesellschaftlichen Diskurs zu bringen. Aktuell interessieren mich Themen wie gesellschaftliche Normen, Beziehungsmodelle, Rollenbilder sowie psychologische Vorgänge. Ich beobachte, reflektiere und dekonstruiere.

Ist es dir wichtig, wohin deine Kunst kommt?

Es ist mir wichtig, dass sie zu den Menschen kommt. Das kann über unterschiedliche Wege passieren. Es darf auch mal über einen Instagram-Post direkt ins Wohnzimmer sein.

Die stärkste Reaktion auf dein Werk?

Dass die Sound-Intervention bei der Peterskapelle in Luzern, welche ich mit Klari-ssa Flückiger 2018 realisierte, sogar auf dem Fernsehsender BBC ausgestrahlt wurde, hat uns ziemlich überrascht. Solche öffentlichen Reaktionen kommen natürlich nicht alle Tage vor.

Wie entwickelst du deine Karriere?

Ich entwickle nicht per se meine Karriere. Ich spüre die Neugier, mit meinen Ar-

beiten Räume zu bespielen, mit meinem Tun in die Öffentlichkeit zu treten, ein Feedback zu erhalten, um daraus neue Erkenntnisse ziehen zu können. Ich suche diesen Dialog. Denn ich sehe meine Kunst als fortlaufende Entwicklung an und somit ist das Ganze für mich ein ständiges Lernfeld.

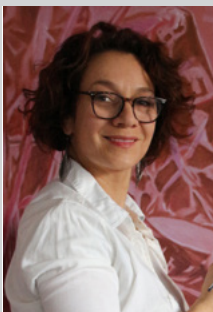
Wann ist ein Werk fertig?

In letzter Zeit habe ich einige Projekte gestartet, die als Serien funktionieren. Das Konzept bzw. die Spielregeln sind innerhalb eines Projekts aufgestellt und in diesem Rahmen könnte ich die jeweilige Serie ständig ergänzen. Sei es das mehrjährige Fotografieprojekt *Fundus*, die Performance *Conditions* oder die gezeigten Objekte in der Ausstellung *Panoptikum*; alle Projekte sind so aufgegleist, dass sie noch nicht abgeschlossen sind.

Zwar zeige ich den jeweils aktuellen Stand gerne im Rahmen von Ausstellungen oder Performances einem Publikum. Vielleicht bekommt eine Serie aber zu einem anderen Zeitpunkt nochmals Zuwachs oder wird in einer abgeänderten Form weiterentwickelt. Meine Werke sind also selten „fertig“.



L'EAU DE LUCERNE, im Rahmen von Eile mit Weile – Zeit für Performance, akku Kunstplattform und (ort), 2019, Foto Luis Hartl
IMG_5784.JPG, 2017, Foto Mahtola Wittmer
CONDITIONS, 2020, Foto Stephan Walter

**Pascale Ettlín** — Sarnen, *1968 Genf

Seit 2017 freischaffende Künstlerin mit Atelier in Sarnen
2013-2017 Bachelor in Fine Arts, HSLU – Design & Kunst
2011-2013 Gestalterischer Vorkurs, HSLU – Design & Kunst
2005-2008 Grundausbildung/Malerei im Atelier Paint bei Heinz Gadiert in Luzern
In Genf aufgewachsen. Studium in Geographie und Wirtschaft, Universität Genf

Das Geheimnisvolle, Ambivalente und Märchenhafte steht im Zentrum meines künstlerischen Schaffens. Meine Arbeiten reflektieren die Magie der Natur, suggerieren unvollendete

Geschichten und mysteriöse Atmosphären.

In der Malerei (auch Fotografie und Druck) interessieren mich gebrochene Idyllen, gemischt mit dem Zauberhaften und dem Seltsamen, dargestellt in entsprechend farbenfroher, harmonischer und malerischer Weise. Das Motiv des Waldes und der Natur hat einen wichtigen Platz in meinem Schaffen genommen und ist eine Projektionsfläche für Stimmungen und Gefühle, welche von Wohlbefinden bis Einsamkeit reichen. Die Bilder erzählen Geschichten, die vordergründig leicht lesbar scheinen und in der Tiefe das Geheimnis des Vertrauten und Unvertrauten mitschwingen lassen.

www.pascaleettlin.ch

**Karyna Herrera** — Kriens, *1975

Bürgerin der Schweiz + Ecuador, im Kanton Luzern seit 1998

In Luzern studierte ich an der Hochschule für Design & Kunst und erwarb den Master in Kunst in öffentlichen Räumen. Mein Studium in der Schauspielerei ergänzt meine berufliche Laufbahn. Ich habe bereits an mehreren Ausstellungen teilgenommen und ich bin bei verschiedenen Performance-Veranstaltungen aktiv. Als Kuratorin bin ich seit 2020 mit dem Projekt „Make art Happening“ aktiv.

Meine künstlerische Arbeit besteht meistens aus der persönlichen Beobachtung und Reflektion vom sozialen und politischen Geschehen. Gleichzeitig beschäftigt mich die Frage nach der Vergänglichkeit und dem Fortbestehen der Dinge, der Natur und der Menschheit. Dabei beobachte und untersuche ich aufmerksam meine Umgebung und ihre Spuren der Veränderung. Auf diese Weise finde ich Ideen und Motive für Kunstwerke.

Ich arbeite mit unterschiedlichen Medien und Materialien und bin als Performerin tätig.

www.karynaherrera.com



Stefan Rüesch — Luzern, *1963

Lebt und arbeitet in Chur/GR. 1983 erste Kontakte mit bildender Kunst. 1984/1985 Weiterbildung in Los Angeles und Santa Monica, USA. Seit 1991 autodidaktische Auseinandersetzung im Fachgebiet Malerei und Plastik. Seit 2000 freischaffender Künstler. 2001 Aufnahme als Aktivmitglied der Visarte Graubünden.

Ich, Stefan Rüesch, lebe und arbeite in Chur (GR) als freischaffender Künstler. In meinen Werken zeige ich als Wahlbündner die Landschaften Graubündens und verwende dabei eine ganz besondere Technik: Ich arbeite ausschliesslich mit Vertikalen und Horizontalen. Der minimalistische, geometrische und asymmetrische Stil lässt meine Landschaftsgemälde natürlich und modern zugleich anmuten. Ich schaffe damit eine einzigartige Verbindung zwischen der traditionell-analogen Malerei und der digitalen Welt und lasse den Betrachter, die Betrachterin die Bündner Natur auf eine neue Art entdecken.

www.stefanruesch.com



Michaela Schmid — Luzern, *1987

seit 2019 Atelierplatz im Atelier Lit, Luzern

2016 - 2019 Master Fine Arts mit Major Art Teaching
Hochschule Luzern Design & Kunst

2013 - 2016 Bachelor in Kunst und Vermittlung
Hochschule Luzern Design & Kunst

2008 - 2010 Diplom zur Modedesignerin
Mode Design Schule, Zürich

Meine Arbeitsweise zeichnet sich durch die Offenheit gegenüber dem Medium aus, um das, was mich vorantreibt, in Form zu bringen. Die mediale Vielfalt – von analogen Fotografien, Collagen, Malereien, Video bis hin zu Installationen – ermöglicht mir, meine Fragestellungen immer wieder anders zu betrachten und von neuem anzudenken. In meiner aktuellen Werkgruppe beschäftige ich mich mit industriellen Materialien, geometrischen Grundformen und spiegelnden Oberflächen aus Kunstharz.

www.michaelaschmid.com
www.instagram.com/_michaelaschmid

**Monika Sigrist** — Luzern, *1966

Als langjährige Mitarbeiterin bei der Kulturförderung des Kantons Luzern begleitete ich u.a. einige Kunst und Bau Projekte. Es ist mir ein Anliegen, diese Erfahrungen in der WEKO und für die Visarte Zentralschweiz einzusetzen. Mein Wunsch, mich selber aktiv mit gestalterischen Themen auseinanderzusetzen, führte mich an die Hochschule Luzern Design & Kunst, wo ich 2015 ein BA-Studium abschloss (Camera Arts). Seither arbeiten mein Lebenspartner Gábor Fekete und ich zusammen. Wir führen die Kunstmetzgerei, Galerie und Atelier zugleich.

Lange Zeit hatte ich das Glück, die Kunstsammlung des Kantons zu betreuen. Ab und zu gab es ruhige Momente im Archiv und ich konnte die konzentrierte Energie spüren, die von den Werken der Luzerner Künstlerinnen und Künstler ausging. Diese Kraft kann nur entstehen, wenn die Bedingungen zum kreativen Arbeiten stimmen. Dafür braucht es die Visarte und ich freue mich, jetzt Mitglied zu sein.

www.monikasigrist.ch – www.kunstmetzgerei.ch

KUNST UND BAU IM FOKUS

In «Kunst und Bau im Fokus» stellt unsere Wettbewerbs-Kommission aktuelle Projekte vor. Zum Auftakt erfahren wir von der Präsidentin mehr über die anspruchsvolle Arbeit der Fachgruppe an der Schnittstelle von Architektur und bildender Kunst.

DIE WEKO: DIE INTERESSENVERTRETUNG FÜR KUNST UND BAU **von Monika Sigrist**

Die WEKO (Wettbewerbs-Kommission) ist die Fachgruppe von Visarte Zentralschweiz, die sich ausschliesslich mit dem Thema Kunst und Bau, beziehungsweise Kunst im öffentlichen Raum befasst.

Die WEKO wurde 2006 ins Leben gerufen mit dem Ziel, die Interessenvertretung für Kunstschaffende im Bereich Kunst und Bau wahrzunehmen. Dafür hat sie eine Wettbewerbsordnung für die Organisation von Kunst und Bau-Wettbewerben erarbeitet, die heute gesamtschweizerisch als Beispiel dient.

Die WEKO zertifiziert Wettbewerbsprogramme und unterstützt Verbandsmitglieder wie Auslober von Wettbewerben organisatorisch. Sie führt eine Datenbank über realisierte Kunst-und-Bau-Werke in der Zentralschweiz (kubathek.ch). Aktuell ist sie im Gespräch mit Visarte Schweiz für den Aufbau eines gesamtschweizerischen online-Archivs für Kunst und Bau. In den Zentralschweizer Kantonen bringt sie Verantwortungsträger aus Politik und Wirtschaft auf Podien, um mit ihnen über die Bedeutung von Kunst und Bau zu diskutieren und an ihre gesellschaftliche Verantwortung zu appellieren. Sie sucht Verbündete in Parlamenten und will – wo nötig – mit Vorstössen Behörden daran erinnern, über Kunst und Bau nachzudenken, beziehungsweise auch in Zeiten von Sparpaketen daran festzuhalten.

Denn es wird gebaut bei uns. Und zwar sehr viel. Ob bei öffentlichen oder privaten Bauherren: Investitionen in Kunst und Bau beziehungsweise in Projekte im öffentlichen Raum sind gegenüber den gewaltigen Bausummen marginal. Das ruft nach einer Korrektur. Es braucht Investitionen und das Erkennen, dass sie sich lohnen, dass wir mit Kunst Menschen berühren, Stimmungen schaffen, Sichtweisen ändern und Orte einmalig machen. Idealerweise kann das auch die Architektur. Wir sind aber der Meinung, dass urbane Räume und wichtige Gebäude massgeblich auch kulturelle Akzente brauchen und dass Künstlerinnen und Künstler in diesem Feld eine besondere Kompetenz besitzen. Im Gegensatz zur Architektur ist Kunst zweckfrei und muss gar nichts.

WEKO VISARTE ZENTRALSCHWEIZ MITGLIEDER

Lorente Carmen, Künstlerin, Luzern

Lütolf Ivo, Architekt, Luzern

Odermatt René, Künstler, Küsnacht am Rigi

Sigrist Monika, Kulturschaffende, Luzern (Präsidentin)

Zampieri Carlo, Architekt, Luzern

WEKO-VISARTE.CH

ZUSAMMENARBEIT MIT «KARTON»

Seit 2020 präsentiert die WEKO aktuelle Kunst und Bau-Projekte in der renommierten Zeitschrift «KARTON – Architektur im Alltag der Zentralschweiz». KARTON erscheint als Beilage von «041 - Das Kulturmagazin» und im Einzel- und Aboverkauf.

KARTONARCHITEKTURZEITSCHRIFT.CH



Der Pavillon – Claude Sandoz

von Eva-Maria Knüsel, Kunstvermittlerin

Ein achteckiger Pavillon mit pyramidenförmigem Wellblechdach steht auf dem Pausenplatz der neu gebauten Schulanlage Staffeln. Emeraldgrün, gelb, schwarz und weiss bemalt sowie mit einer goldenen Dachkrone und ornamentalem Wandschmuck versehen, wirkt er fremdartig zwischen dem strahlenförmig angeordneten Gebäudeensemble.

Der Pavillon ist begehbar, mit Sitzbänken ausgestattet, und nachts erhellt eine sternförmige Lampe den Innenraum. Die sieben Fensteröffnungen sind mit Gitterwerk versehen und weisen je ein eigenes Motiv auf. Farbgebung, Dimension und die charmante Bauweise versprechen Schutz und Geborgenheit; das universelle Bild einer einfachen Behausung erinnert an einen Sehnsuchtsort der Kindheit. Er wurde als begehbare Skulptur vom Luzerner Künstler Claude Sandoz realisiert und lässt sich multifunktional als Spiel- und Rückzugsort, sozialer Treffpunkt oder erweiterter Unterrichtsraum nutzen. Seit 1997 ist

das malerische und installative Schaffen von Sandoz eng mit seinem zweiten Lebens- und Arbeitsort im karibischen St. Lucia verbunden. Angeregt von Kultur, Literatur und Philosophie entstanden umfangreiche Werkzyklen, die Bildsprache, Alltagsmaterialien und Farbigkeit der Insel aufgreifen und zu einer überbordenden Bildwelt verschmelzen. Exotik und Traum, Figürliches und Ornamentales sowie architektonische Grundelemente wie Gitterstrukturen sind darin wiederkehrende Motive. Diese bestimmen auch die zehn Bildtafeln, die zusätzlich in den Eingangsräumen der drei Schulgebäude platziert wurden. Aufgefaltete und bemalte Kartonverpackungen oder Konservendosen sind in einem jeweils eigenen Farbraum auf goldenem Untergrund angeordnet und lassen sich mit verspielten Gesichtern, geometrischen Figuren und Mustern assoziieren.

Das Kunst-und-Bau-Vorhaben wurde aus acht künstlerischen Wettbewerbsbeiträgen ausgewählt, die im Einladungsverfahren aus

«Der Pavillon», Kunst und Bau-Projekt von Claude Sandoz, Neubau Schulanlage Staffeln, Luzern
Fotos: Claude Sandoz (Künstler); Saskja Rosset, Fotografien

dem einstufigen Gesamleistungswettbewerb der Stadt Luzern hervorgingen. Als poetischer Blickfang fügt es sich in die von Blättler Dafflon Architekten AG und Balliana Schubert Landschaftsarchitekten AG (beide Zürich) sorgfältig gestaltete Schulanlage und die naturnahe Umgebung im Stadtgebiet Reussbühl. In der Ausführung greifen künstlerische Idee, architektonische Formfindung und handwerkliche Fertigung ineinander: In Zusammenarbeit mit der Kunstgiesserei St. Gallen AG, der Luzerner Schlosserei Feinwerk GmbH und den beteiligten Architekten wurde auf eine robuste, kindergerechte wie auch ästhetisch überzeugende Materialisierung aus Wellblech und Stahlprofilen Wert gelegt. Entstanden ist eine gelungene, auf die Nutzung im Schulkontext angepasste Umsetzung der Wettbewerbseingabe.

Mit dem Erklängen der Pausenglocke strömt eine Kinderschar auf den Schulhausplatz, setzt sich zum Zuhören auf die Bänke im Innenraum, spielt Verstecken in und

um den Pavillon; ein Kind erspät durch die Gitterfenster einen Vogel im nahe gelegenen Biotop, ein anderes erkundet neugierig die rätselhaften Goldornamente am Eingang. – Das Projekt zeigt exemplarisch den Wert künstlerischer Beiträge zur Gestaltung und Belebung unserer gebauten Umwelt und deren vielseitige Vermittlungsfunktionen: So spiegelt die Ästhetik des Pavillons «auf undogmatische Weise die kulturelle Vielfalt der Schulkinder», wie es die Wettbewerbsjury in ihrem Bericht festhält; die Bilder eröffnen Themenfelder wie Konsum, Globalisierung und Abfall und lassen Anknüpfungspunkte für den Unterricht zu.

Claude Sandoz (*1946) lebt in Luzern und arbeitet seit 1966 als freischaffender Künstler. Sein medial vielseitiges Werk umfasst Malereien, Zeichnungen, Druckgrafiken, Video- und Soundarbeiten, Skulptur und Installation. 2003 wurde er vom Bundesamt für Kultur mit dem renommierten Prix Meret Oppenheim ausgezeichnet. Das Kunstmuseum Luzern zeigte sein Schaffen 2018 in einer umfassenden Einzelausstellung.



Projekt «Wanaka»

Kunst und Bau im Gespräch

Das eben erst fertiggestellte Musikschulzentrum Sunnegrund 1 in Steinhausen ist ein Umbau eines Schulhauses aus den 1930er-Jahren. Für diese neue Nutzung wurden Akustikmassnahmen benötigt. In sämtlichen 23 Musikschulzimmern mussten Schalldiffusoren eingebaut werden. Die Funktion dieser

Wände ist es, den auftreffenden Schall in diverse Richtungen zu streuen.

MMJS Jauch-Stolz Architekten AG aus Luzern hatten die Absicht, diese Aufgabe mit einem Kunst-und-Bau-Projekt zu verbinden – anstelle des Einsatzes von Fertigprodukten für die Raumakustik. So wurde der Künstler und Geometrie-Ingenieur Urs B. Roth mit der Gestaltung der Akustikwände beauftragt.

Urs B. Roth erläutert seine Vorgehensweise: «Die Architekten hatten Grösse und Lage der Schalldiffusoren festgelegt, die Akustikerin lieferte Angaben zur ungefähren Körnigkeit der Oberfläche in Abhängigkeit der Frequen-

zen. Dies waren die Vorgaben für die Gestaltung dieser Wände. Daraufhin habe ich mir die Aufgabe gestellt, eine geometrische Lösung zu finden. Wie immer steht für mich zu Beginn eine mathematische Fragestellung.

Ich stellte mir ein komplexes Puzzle vor, zusammengesetzt aus nur wenigen unterschiedlichen Breiten der Paneele abgebildet werden könnten. Ich besann mich auf eine Arbeit aus dem Jahr 1992. Damals hatte ich im Haus Konstruktiv einen Saal mit drei Objekten bespielt, alle basierend auf der Teilung eines affin-regulären 14-Ecks in 21 Parallelogramme dreier Klassen (Abbildung rechts unten). Wenn es mir gelänge mit diesen Parallelogrammen die Ebene lückenlos zu füllen, könnte daraus ein spannendes dreidimensionales Pattern entwickelt werden.

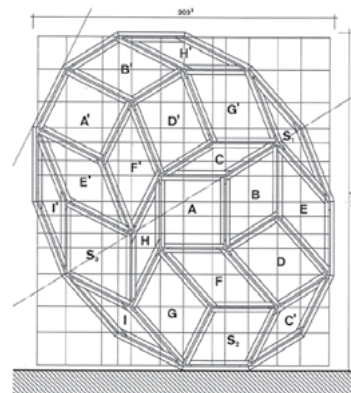
Das Resultat dieses klassischen Parkettierungsproblems war überraschend: eine auf den ersten Blick völlig chaotische Anordnung der Module (obwohl streng systematisch).

- > 1 Die Akustik-Wandpaneele in den Musikschulzimmern konnten gleichzeitig als künstlerische gestaltet werden.
- > 2 Die Länge des Paneels im Vortragssaal misst fast 7 Meter. Fotos Retinard Zimmermann, Baar

Die Herausforderung war es nun, Ausschnitte aus diesem unendlichen aperiodischen Pattern so umzuformen, dass die Module in einen rechteckigen Umriss passten. Die Anzahl der notwendigen Module konnte ich rechnerisch ermitteln. Ihre Anordnung zu finden war die grosse Knacknuss. War der Rand dieses komplexen Puzzles einmal gelöst, eröffnete sich im Innern des Puzzles eine grosse Freiheit der Improvisation. Keines der 29 Paneele ist identisch.

Soviel zum mathematischen Hintergrund dieser Arbeit. Es ist mir klar, dass der Laie diesen Hintergrund nicht verstehen muss. Der aufmerksame Betrachter könnte aber angeregt werden, nach der verborgenen Gesetzmässigkeit zu suchen.»

Mit der Arbeit von Urs B. Roth bot sich eine perfekte Gelegenheit, die Kunst der Geometrie mit derjenigen der Musik zu verbinden. Auch die Rhythmik der Musik folgt mathematischen Gesetzmässigkeiten.



Urs B. Roth (geb. 1946)
Alle seine Arbeiten basieren auf streng mathematisch generierter Form. Vor bald 30 Jahren hat er seinen angestammten Beruf als Architekt an den Nagel gehängt, um sich ganz seiner Leidenschaft für angewandte Geometrie zu widmen. Man nennt ihn scherzhaft den «Geometrie-Ingenieur».

AKTUELL

Veranstaltungen und Ausschreibungen der Visarte Zentralschweiz

AUSSTELLUNGEN VON MITGLIEDERN

Agenda auf Social Media

Mitgliedern bieten wir die Möglichkeit, ihre Ausstellungen und Veranstaltungen auf unseren Instagram- und Facebook-Kanälen bekanntzumachen und damit über 1500 Follower zu erreichen.

Die Kommunikation auf Social Media wird durch unser Vorstandsmitglied Barbara Hennig Marques betreut.

Ein Mail mit den Infos zur Ausstellung an barbara.hennig.marques@visarte-zentralschweiz.ch reicht!

www.instagram.com/visarte.zentralschweiz
www.facebook.com/visarte.zentralschweiz

ATELIER CITÉ PARIS 2022

Ausschreibung – Visarte Zentralschweiz

Die Stiftung Atelier Cité Paris stellt Kunstschaffenden aus dem Raum Zentralschweiz (UR, SZ, NW, OW, LU, ZG) im Rahmen eines Weiterbildungsaufenthaltes ein Atelier in Paris zur Verfügung. Es ist eines von über 300 Ateliers in der Cité Internationale des Arts (18, rue de l'Hôtel de Ville) in Paris. Eingabeschluss für die Bewerbungsdossiers für einen Aufenthalt in Paris im Jahr 2022 ist der 31. März 2021.

Die Stiftung vergibt in der Regel zwei 6-monatige Aufenthalte an zwei Kunstschaffende aus zwei verschiedenen Zentralschweizer Kantonen.

Ausschreibung und Bewerbung
www.visarte-zentralschweiz.ch

GV 2021

Save the date!

Unsere Generalversammlung ist für Donnerstag, 20. Mai 2021 in Stans vorgesehen.

Nähere Informationen folgen!

Visarte Zentralschweiz

Postfach 4326 – 6002 Luzern – info@visarte-zentralschweiz.ch – www.visarte-zentralschweiz.ch

Redaktion & Produktion Andreas Weber, Küsnacht – www.andreasweber.tv

Lektorat Bettina Staub, Sursee

Gestaltung & Corporate Design René Habermacher, Immensee – www.habermacher.ch

